

---

1785 : *Die allgemeine deutsche Bibliothek* :  
Recension zu : Philosophische Betrachtung über  
Theologie und Religion überhaupt, und über die  
jüdische insonderheit

---

[37] Man sieht es der Ausschrift dieses Buches zwar nicht an, daß es größtentheils eine Streitschrift ist, noch weniger läßt sie erwarten, des H. M. Jerusalem darinn angegriffen zu finden. Dieses vortreffliche Werk hat eigentlich mit Theologie und Religion nichts zu thun, sondern nur mit Rechten und Pflichten, die mit der Religion in Verbindung stehen. Was der Weltweise von der Absicht der mosaïschen Religion anführte, ist gerade das, was nöthig ist, sein Urtheil und Betragen in Ansehung derselben in ihr wahres Licht zu setzen. Was der V. der Betrachtungen hievon angegriffen hat, davon werden wir gleich weiter reden, wenn wir von dem Inhalte derselben Rechenschaft geben. Jetzt wollen wir nur ein Wort von dem Eindrücke voranschicken, den der Ton, worinn der V. seine dreistesten Paradoxen vorträgt, auf uns gemacht hat. Wenn man von einem Schriftsteller herkommt, der uns durch die Leibnizische Erhabenheit seiner philosophischen Ideen, die Roubeauische Wärme der Beredsamkeit

---

verbunden [38] mit Xenophonischer Simplicität in Bewunderung setzt, der immer zu seinen neuesten Conclusionen durch alle nöthigen Zwischensätze führt, um ihnen, so viel als möglich, das auffallende Ansehen zu nehmen, indeß er vielen seiner tiefsinnigsten Spekulationen das Licht des bloßen gesunden Verstandes zu geben sucht. – Wenn man dann einen Schriftsteller in die Hand nimmt, der, wie dieser philosophischer Betrachter, verschiedenen Menschen ehrwürdigen Wahrheiten mit plumper Dreistigkeit widerspricht, ohne Vorbereitung jeden grundlosen Einfall hinwirft, und mit menschenfeindlicher Gefühlosigkeit der Empfindungen seiner Leser spottet, indem er den von ihnen verehrtesten Charakteren mit der leichtsinnigsten und muthwilligsten Verachtung begegnet : – wenn man einen solchen Schriftsteller in die Hand nimmt, wie sehr muß dann nicht der Unwillen gegen den letztern, durch die Bewunderung des Erstern erhöht werden. Diese Empfindung, deren wir uns nicht erwehren konnten, so oft wir in diese sogenannte phil. Betrachtung einen Blick warfen, werden unsere Leser nicht zu stark finden, sobald wir sie etwas mit den Einfällen werden bekannt gemacht haben, die in einem solchen Tone vorgetragen sind.

Der Gedanke, daß alles was da ist, seine Ursachen haben müsse, – hebt der Betrachter an, – « daß es ein gewisses oberes Wesen geben möchte, von dem alles herkommt. » Die Vorstellung dieses Wesens entlehnten die Menschen von sich selbst und ihrer eignen Wirksamkeit ; Sie nannten es Gott, und legten ihm alle menschliche Empfindungen, Triebe, Eigenschaften, Gesinnungen und Kräfte, nur diese [39] Kräfte im höhern Grade bey. Es gab einige, die diesen Wahn nutzen und sich für Diener der Götter ausgaben, die mit ihren Cabinetsgeheimnissen bekannt seyn. Dergleichen war auch **Moses**. Man macht es ihm zwar zum **Verdienste**, (S. 11) daß er die Untergottheiten verbannt habe, allein er that es blos in der Absicht, « um sich selbst zu dem einzigen Untergotte zu machen. » Hierzu brauchte er verschiedene **Blendwerke**, die er der blinden Einfalt vospiegelte. –

---

Er hatte sich, « da nun einmahl **Empörungstrieb, zügelloser Stolz, Herrschsucht und Rachbegierde**, die Hauptzüge dieses Charakters waren : zum Anführen der rebellischen Israeliten in Egypten aufgeworfen. (S. 13) Sie ist unbegreiflich, die Verblendung wenn nich heutiges Tages Moses als ein außerordentlicher Knecht Gottes, und nicht vielmehr für das, was er wirklich war, nämlich für einen **öffentlichen Aufwiegler** ; für einen **Rädelsführer und Oberhaupt der Rebellen**, die er gemacht, für einen **tollkühnen Aventurier** erkannt und angehen wird. » Wer von einem verehrten Gesetzgeber, in einem solchen Tone zu sprechen unternimmt, der sollte wenigstens für sein Urtheil etwas mehr als seichte Machtsprüche anführen können. Die Stiftung eines gemeinen Wesens, eine Gesetzgebung und Religionseinrichtung, die gewiß einen hohen Grad von Weisheit erforderte, gereichen ihrem Urheber zu so großem Ruhme, daß sie ihn unfehlbar des Dankes und der Verehrung aller guten Menschen sichern sollten. Wenn sich in dem Charakter eines solchen erlauchten Gesetzgebers sollten Stellen finden, die uns jetzt dunkel scheinen : sollten wir dabey nicht unserm [40] Urtheil mißtrauen und es mit dem ganz natürlichen Gedanken in seinen Schranken halten, daß uns die Entfernung der Zeit die Geschichte nothwendig mangelhaft machen muß, und daß Sprache, Denkungsart und Sitten der Vorwelt, Situation des Gesetzgebers und Kultur des Stoffes, den er zu bearbeiten hatte, muß mit in Rechnung gebracht werden, wenn man mit Billigkeit von großen Männern urtheilen will, die noch immer die reinste Hochachtung von ihres Gleichen, bey allen großen Gesetzgebern, genossen haben. Das aber scheint dem Verstande und dem Herzen des Verf. gleich fremd zu seyn.

Jesus von Nazareth (fährt der Betrachter S. 65 fort) hat uns in seinem Lehrvortrage auch nicht einen einzigen bestimmten deutlichen Begriff von der Natur und dem Wesen der Gottheit gegeben. Er hat zwar gesagt : **Gott ist ein Geist** (Joh. 4, 24) Allein « ein Geist ist eine **Chimäre** ! Und wird es auch solange bleiben, als er kein Vorwurf unserer Sinne und

---

sinnlichen Empfindung werden kann. Denn *nihil est in intellectu, quod non ante erat in sensu.* » (*nisi ipse intellectus*, haben die größten Denker Cartesius, Leibniz, Wolf u. a. hinzugesetzt : doch auf dergleichen Einschränkungen kann sich ein Betrachter, der mit nichts als Machtsprüchen entscheidet, nicht einlassen). Aber Jesus, wirft der Betrachter S. 71 ein, hat doch oft die Worte **Gott Vater im Himmel, Himmlicher Vater** etc. gebraucht. – Allein dabey hatte er bloß die Absicht, « den schrecklichen Begriff, den die Juden von dein Jehova hatten niederzuschlagen. » Er hat also nirgends einen Begriff von dem gegeben, was er Gott nennt ; [41] es versteht sich in solchen Reden, die nicht etwan von dem ungetreuen Gedächtnisse der Evangelisten herrühren, oder die sie auf bloßes Hörensagen von andern ihm beygelegt haben. (Wir möchten wissen, was man nach dieser Auslegungskunst nicht in einer jeden Schrift finden könnte) Jesus als glaubte, daß jedes Ding in der Welt seinen **zureichenden Grund habe ; dieser sey der allgemeine wohlthätige und nothwendige Zusammenhang der Dinge der Natur**, den Jesus seinen Zuhörern unter dem Bilde eines Vaters sich vorzustellen erlaubt habe, weil sie doch einmal gewohnt gewesen, bey dem Worte **Gott** an ein besonders außerweltliches Wesen zu denken. Hier kommt der Betrachter auf einmal auf den **Atheismus**, von dem er (S. 100) nicht begreifen kann, warum er bisher die Nachsicht nicht hat erhalten können, womit man **Socinianer, Deisten, und Naturalisten**, behandelt. Zuförderst behauptet er, daß es eigentlich gar keine **Atheisten** gebe ; denn ein jeder Mensch müsse doch einen zureichenden Grund der Dinge in der Welt annehmen. « Selbst der ärgste Fatalist, heißt es S.104, der alles von einem blinden Zufall und **Ohngefähr** leisten will, nimmt doch diesen finstern Abgrund, dies Gewebe des Zufalls und Ohngefähr selbst als den zureichenden Grund dessen, was da ist, an. » (Das heißt : er nimmt an, daß zwar **etwas** der zureichende Grund sey, daß dieses **Etwas** aber **Nichts** sey. – Platterer Unsinn ist wohl seit langer Zeit nicht geschrieben worden !) Der Betrachter

---

nimmt demnach nur zwey Arten von Atheisten an, wenn man denn doch dieses Wort gebrauchen will. Die einen sind diejenigen, die [42] wie **Spinoza** die Welt, wie **Mirabaud** (das *Systeme de la Nature*) eine gewisse **Energie der Natur** für Gott halten ; die andern, denen der Betrachter selbst beytritt, nennt er strenge und bescheidene Atheisten. Diese, – wir bedienen uns seine eigenen Worte S. 129 um seinen Sinn nicht zu verfehlen – sagen : « An allerwenigsten soll si (meine Phantasie) sich unterstreben gar so unverschämt zu sehn, und wir vorlügen zu wollen, sie habe die ganze Natur und Welt aufs genaueste in allen ihren geheimsten Triebfedern durchforscht, das Ende des zureichenden Grundes aber nicht darinn entfalten gefunden. Sie könne vielmehr versichern, daß der zureichende Grund zu dem **andern Ende** der natur und Welt wieder hinausgebe, und seine Anfangswurzeln in Etwas schlage, das außerhalb der Welt noch da seye, und dem, weil es nicht Fleisch und Bein habe, der Name **Geist** zukomme. Ich sage, dieser letztere Traum der Phantasie sey der allerausweifendste ! Weil meine Sinne und Vernunft wohl wahrnehmen, daß die Spuren meines zureichenden Grundes in die Natur und Welt hineingehen ; davon aber, daß sie zum andern Ende wieder hinausgehen sollten ! Auch nicht einen Schatten von Beweis vor sich haben. » Solche seichte Machtsprüche ist man in den Deklamationen eines französischen Sophisten, wie der Verf. der *Systeme de la Nature* gewohnt. Allein ein Deutscher sollte doch nicht über die ersten Wahrheiten der Religion so schreiben, als wenn so große Weltweise, wie **Leibniz, Wolf, Baumgarten, Meyer, Reimarus, Jerusalem, Moses Mendelssohn, Tetens, Stulzer, Garve** nie davon ein Wort geschrieben [43] hätten. – S.121 fängt der Betrachter eigentlich an sich mit **H. Mos. Mendelssohn** einzulassen, welcher in seinem **Jerusalem** behauptet, « daß die Atheisten den Grund untergrabe, auf welchem die Glückseligkeit des gesellschaftlichen Lebens beruhe, und daher jeder bürgerlichen Gesellschaft anrath, daß sie wohl thun würde, wenn sie dieselbe nicht bey sich Wurzel schlagen, und sich ausbreiten ließe. » –

---

der ferner behauptet – « daß der Atheist, wenn er bündig seyn wolle, alles aus **Eigennutz** thun müsse. » Es würde uns zu weit führen uns hier auf die Beurtheilung dieses **Streites**, so wie er von dem Betrachter geführt wird, weitläufig einzulassen. Der Betrachter scheint gar nicht verstanden zu haben, worauf es dabey ankommt ; wie müssen ihm als rathen, sich darüber bey den Schriftstellern zu erkündigen, die mit Gründlichkeit über diese Materie geschrieben haben. Was er übrigens zur Rechtfertigung der Atheistery in Ansehung ihrer praktischen Folgen anführt und mit dem Ansehen des *Systeme de la Nature* unterstützt, beweiset weiter nichts, als daß der Atheist nicht immer consequent ist, daß der Mensch nicht immer seinen Grundsätzen gemäß handelt. Wenn daher auch ein Atheist eine Pflicht erfüllete, wozu er seinem System nach keine Verbindlichkeit hätte, so würde man doch darum seinem System eben so wenig Eingang verstatten, als gegen den Diebstahl keine Gesetze geben, weil viele Menschen auch ohne bürgerliche Gesetze keinen Diebstahl begehen würden. « Daß die Motive der Religion ohne Motive der natürlichen Moral keinen vernünftigen Menschen zu irgend einer guten Handlung bewegen können » (S. 173) beweiset [44] nichts, und ist nur in Ansehung der Pflichten wahr, die keine Religionspflichten sind. Denn nicht in gedenken, daß doch die Religion die natürliche Verbindlichkeit verstärken kann, so giebt es auch einige gute Handlungen, zu denen die Verpflichtung nur in dem System der Religion Statt findet. Und gleichwohl setzt der Betrachter auf dieses Argument ein solches Gewicht, daß er es mit dem pöbelhaften Siegesruf eines sophistischen Cathederzungendreschers begleitet, der zugleich zur Probe seiner polemischen Urbanität dienen kann : « *Hic Rhodus, hic falta ! Mi Domine Mendelssohn ! – Quod si pro ulla Religione, quæcumquesit ? et contra Atheismum, demonstraveris ? – Magnus mihi eris Apollo !* » ||